Allerheiligen
1. November 2026

Schrifttext: 2 Makk 12,43—45

Im Kemptner Wald erzählt man sich eine alte Sage von Irrlichtern.[1] Das sind geheimnisvolle Lichter, die nachts über den Mooren schweben. Wer ihnen folgt, kann vom Weg abkommen und im Moor versinken. Die Sage erzählt von einem Buben, den seine Mutter durch den Wald zum Onkel schickt. Unterwegs sieht er ein Licht und meint, das Haus seines Onkels zu sehen. Er geht darauf zu. Plötzlich erscheinen mehrere Lichter. Der Bub verliert den Weg und gerät ins Moor. Als er immer tiefer versinkt, nehmen die Lichter menschliche Gestalt an. Es sind arme Seelen, die keine Ruhe finden. Der Bub rettet sich und erzählt dem Onkel davon. Der geht in den Wald und ruft die Seelen. Die Irrlichter kommen herbei und klagen: „Vergessen, vergessen!“ Niemand denkt mehr an sie. Schließlich stellen die Menschen in der Umgebung sogenannte „Seelenstöckle“ auf. So sollen sie in Erinnerung bleiben. Die Sage erzählt, dass die armen Seelen so Ruhe gefunden haben.
„Vergessen, vergessen!“ Das Vergessen gehört zum menschlichen Leben. Wir erinnern uns an Menschen, mit denen wir gelebt haben. Aber im Lauf der Jahre verblassen die Erinnerungen. Irgendwann lebt niemand mehr, der einen Verstorbenen persönlich gekannt hat. Auf manchen Grabsteinen stehen Namen, die uns nichts mehr sagen. Die Sage erzählt von der Angst, dass mit dem Vergessen ein Mensch selbst verloren gehen könnte. Darum ist uns das Totengedenken wichtig. Wir besuchen Gräber, wir zünden Kerzen an. Und wir nennen die Namen der Verstorbenen. Wir wollen die Verbindung nicht abbrechen lassen. Aber was ist mit den Menschen, an die niemand mehr denkt? Sind sie deshalb verloren?
In der ersten Lesung wird erzählt, wie Judas Makkabäus Geld sammelt, damit für gefallene Soldaten ein Sündopfer dargebracht werden kann. Der Verfasser dieses Textes erklärt, warum Judas das macht: Er glaubt an die Auferstehung (vgl. 2 Makk 12,43). Ohne diese Hoffnung wäre es sinnlos, für die Toten zu beten (vgl. 2 Makk 12,44). Der Tod beendet das irdische Leben eines Menschen. Aber er beendet nicht jede Beziehung. Die Lebenden können weiter für ihre Toten beten. Aber man muss sich vor einem Missverständnis hüten. Durch unser Beten können wir nicht über das Schicksal eines Verstorbenen verfügen. Wir wissen auch nicht, was ein Mensch nach seinem Tod bei Gott noch braucht. Manches im Leben bleibt unvollendet. Menschen sterben, ohne sich versöhnt zu haben. Sie nehmen Schuld mit ins Grab, die sie nicht wiedergutmachen können. Wenn wir für Verstorbene

[1] Die Erzählung mit dem Buben und dem Ruf „Vergessen, vergessen!“ stammt aus der Bearbeitung von Gertrud Soldner für den Duracher Mythenweg (https://www.literaturportal-bayern.de/ortelexikon?task=lpbplace.default&id=1460, abgerufen am 1. November 2026); vgl. Endrös/Weitnauer, Allgäuer Sagen, ^{9}2014, S. 47.

beten, vertrauen wir Gott dieses ganze Leben an. Wir bitten darum, dass er vollendet, was unvollendet geblieben ist, und vergibt, was der Vergebung bedarf. Unser Gebet lebt von der Hoffnung, dass Gottes Möglichkeiten mit dem Tod nicht zu Ende sind.

Im Zusammenhang mit der Lesung steht eine Einzelheit, die wir heute nicht gehört haben. Als man die gefallenen Soldaten bestatten wollte, hat man unter ihren Gewändern Amulette fremder Götter gefunden (vgl. 2 Makk 12,40). Nach dem Gesetz waren die verboten. Das zweite Buch der Makkabäer sieht darin eine Schuld der Gefallenen. Das macht das Tun von Judas Makkabäus wirklich bemerkenswert. Er lässt gerade für Menschen beten, bei denen etwas Schwerwiegendes nicht in Ordnung war. Judas kann ihre Schuld nicht ungeschehen machen, aber er gibt sie nicht verloren. Weil er an die Auferstehung glaubt, hofft er, dass Gott ihnen Vergebung schenkt. Damit führt diese Lesung über die Allgäuer Sage hinaus. Die Menschen im Kemptner Wald meinen, die Seelen können erst zur Ruhe kommen, wenn wieder jemand an sie denkt. Aber Gottes Gedächtnis ist nicht auf unseres angewiesen. Wir beten nicht, um Gott an Menschen zu erinnern, die er sonst vergessen würde. Wir beten, weil wir sie seiner Barmherzigkeit anvertrauen.

Die Sage aus dem Kemptner Wald erzählt, dass die armen Seelen wieder Ruhe gefunden haben, als die Menschen wieder an sie dachten. Ich lasse diese Geschichte als Sage stehen. Aber die Frage daraus nehme ich ernst: Was wird aus Menschen, die vergessen sind? Beim Totengedenken beten wir für unsere Verstorbenen, auch für jene, deren Namen wir nicht kennen und an deren Gräbern niemand steht. Gottes Beziehung zu einem Menschen reicht weiter als unsere Erinnerung.